

**Zeitschrift:** Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle  
**Band:** 16 (1948)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Maurice Sachs  
**Autor:** Naef, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-569316>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und unsere Zeitschrift außerordentlich wesentlich, von allen europäischen Staaten den genauen Wortlaut (in deutscher Uebersetzung) der heute noch geltenden Strafgesetze zu erfahren. Wir sind unseren ausländischen Lesern für entsprechende Mitteilungen außerordentlich dankbar. Allerdings müssen wir betonen, daß uns nur wort- und sinngetreue Uebersetzungen im gemeinsamen Kampf unterstützen können. Fehlerhafte oder falsche Uebertragungen in die deutsche Sprache würden uns nur der Stümperei und der Lächerlichkeit preisgeben. Sachlicher, sauberer Kampf mit den klarsten Waffen des Geistes wird auch für uns ein neues Europa bauen helfen. Die Frage der Liebesbetätigung mag als am Rande des Lebens stehend scheinen; durchgedacht bis in die letzte Verästelung wird sie und bleibt sie ein Pol aller menschlichen Kultur. Aus ihrer Bejahung, aus ihrem Leid, sind unzertörbare Werke entstanden, aus ihrer Verdrängung und Achtung sind Folterkammern, Irrenhäuser und Gaskammern entstanden — wir haben noch einmal die Wahl des verantwortlichen Menschen.

Rolf.

## Maurice Sachs

Alle Werke dieses Schriftstellers stehen im Schatten eines vor etwa Jahresfrist aus seinem Nachlaß herausgegebenen Bandes „Le Sabbat“, darin es ihm gelungen ist, den abwechselnd äußeren und inneren Blickpunkt seines früheren Schaffens in der Perspektive ein und desselben Buches aufzufassen — in kleinem Maßstab zugleich der Rousseau und der Saint-Simon seines Zeitabschnittes zu sein. „Le Sabbat“ begegnet den Interessen des Kulturhistorikers sowohl als des Psychologen.

Um die Jahrhundertwende geboren, wuchs Maurice Sachs, seiner Darstellung gemäß, aus einer bürgerlichen, aber in höchste Unordnung geratenen jüdischen Familie heraus, die ihn ohne moralische Wegzehrung bald sich selber überließ und ihn so vorzüglich dazu disponierte, sich jeder Verführung bis zur Selbstaufgabe auszusetzen. In einem englischen Erziehungsheim entdeckte der Knabe die erotische Eigenart, von der das Buch umständlich zu sprechen liebt und die ihn später auf natürliche Weise in die Bereiche von Gide und Cocteau führt. Darauf angewiesen, schon früh sein Leben zu verdienen, gewinnt er als Hotelsekretär Einblick, bald auch Eintritt in die mondäne Welt. Er beginnt sein Dasein mit einiger Bewußtheit in dem Augenblick zu leben, da die siegreichen französischen Armeen von den Schlachtfeldern des ersten Weltkrieges heimkehren. Die Epoche, die damit in Frankreich anhebt, ist eine Art zehnjähriger Siegesfeier. Es ist, als läge am Grunde von Paris ein Katalysator, der alle Vorgänge der Genialität sowohl als der durch immer weniger Moral gehemmten Genüffähigkeit auslöst und beschleunigt.

Die stärkste Faszination übt auf den Erzähler der Zauberer Cocteau aus, und eine Bewunderung, wie sie die jungen Menschen von heute für nichts mehr kennen, zieht ihn magisch ins Kraftfeld dieses außermenschlich nüchternen Magiers, welchen damals eine gewisse Aktualität als ihr Zentrum zu empfinden liebte. Dieser Bewunderung ist ein besonderes

Abenteuer aufgespart: Cocteau befindet sich gerade im Wirkungsbereich der Proselytenmacherei von Jacques und Raïssa Maritain und läßt sich für einmal von einem Schüler übertreffen: Sachs konvertiert zum alleinseligmachenden Glauben und tritt in eine Priesterschule ein. Bei einem Ferienaufenthalt an der Côte d'Azur aber zerreißt seine neu erwachende Weltsüchtigkeit den frommen Seelenfrieden, und er vertauscht auch im moralischen Sinne die Soutane mit dem Badkleid. Der Gefallene sucht bei Max Jacob Rat, dessen kauziger, ununterbrochen zwischen Sünde und Buße fluktuierender Katholizismus aber seine durchaus unnachahmliche Spezialität bleibt. Als Ausweg aus allen Zwiespälten bietet sich der Militärdienst an, aus dessen relativer Ordnung der Soldat indes nur begieriger in das volle Leben zurückstürzt, welches sich in Paris noch immer in seinem Crescendo befindet. Als Buchhändler, dann als Courtier im modernen Bilderhandel bleibt er in beständigem Kontakt mit dem künstlerischen Pulsschlag der Zeit, deren Verlockungen für ihn so unwiderstehlich sind, daß er zu Betrügereien Zuflucht nehmen muß, um allem nachgeben zu können. Das Mißbehagen, das sich so in seine Existenz schleicht, verdrängt er durch deren beständige alkoholische Ueberhöhung. Beim Beginn der Weltkrise von 1929 befindet er sich als gescheiterter Kunsthändler auf einer Vortragsreise durch Amerika, wo er eine Scheinehe eingehet und sich zu diesem Zweck protestantisch taufen läßt. Die Rückkehr nach Europa vollzieht sich in Armut, und der dunkle Schlußakkord dieses Lebensberichtes bildet die Schilderung eines jener heillos traurigen Pariser Hotels, in denen das Leben sein phantastisches Strandgut abschwemmt.

Man ist beim Lesen dieser Erinnerungen und Bekenntnisse, die alles auszusprechen wagen, erstaunt, wie wenig sie einen im Grunde skandalisieren. Bei der Ergründung dieses Erstaunens aber werden die Tugenden des Buches angetroffen. Es gibt eine Lust der Schamlosigkeit, die unerträglich ist. Diese ist nirgends ein Motiv von Sach's Schriftstellertum. Seine Darstellung mag beim Privatesten und Intimsten ihren Ausgang nehmen, sie führt doch immer ins Verbindliche und weitet sich durch die Fülle der in einen mitreißenden Stil aufgenommenen Realität zu einem Dokument aus, das auf seine Weise in alle Zukunft an eine denkwürdige Epoche dienen mag. Der Wert dieses Dokumentes liegt so wenig wie derjenige von Saint-Simons Memoiren in seiner äußersten Wahrheit und Objektivität: die Vorexzeile sind zu zahlreich und manche Wertung schief, aber diese Bedenklichkeiten selber sind aus dem Geist der Zeit hervorgebracht, um deren Beschreibung es hier geht. Sie wird darum nicht nur im Dargestellten, sondern auch in der Art des Darstellers charakterisiert. Die Amoralität dieses Lebens gewinnt in seiner Schilderung ihren späteren Preis. Gerade weil der Autor durch keinerlei moralische Bedenken zurückgehalten ist und mit jeder Faser seines Daseins in selbstzerstörerischer Hingabe allen Verlockungen seiner Zeit ausgesetzt bleibt, ist er zu einem Medium geworden, in welchem eben diese Zeit sich völlig aussprechen konnte. Ein solches Buch trägt auf seine besondere Weise die Schuld und Schulden ab, die sein Verfasser ein Leben lang auf sich geladen hat.

Hans Naef.

\*

Ueber dieses Buch und diesen Schriftsteller hat yx bereits in Nr. 4/1947 geschrieben. Wenn wir uns dennoch zum Abdruck dieser neuen Besprechung

entschlossen haben, so geschah es, um darzulegen, daß dieses „einschlägige“ Buch seine Würdigung als gültige Literatur auch in der Tagespresse gefunden hat. Die Sperrungen stammen von uns; sie mögen beweisen, daß auch Außenstehende die Literatur um unseren Eros in die diskussionsfähigen Werke einreihen, sofern es sich eben um Literatur, d. h. um sprachlich geformte und gestaltete Werke handelt.

Rolf.

*Auszug aus der N. Z. Z. vom 19. Juli 1948.*

---

## Die Kirche zu den heiligen Brüsten der Jünglinge

Ein Blatt der Erinnerung an den 1. August 1914

*Motto: «Das Bajonett, es stürzt sich in das Gewirr der Brüste — es ist jung, schön, trunken, toll.»*

Henri Lavedan im «Intransigeant» vom Dezember 1914.

Zu Berlin in der Wilhelmstraße gibt es ein uraltes Gebäude. In dessen Hof trat ich unlängst aus flüchtiger Neugier und gewahrte ganz im Grün ein seltsam schwebendes Lusthaus aus Glas. Heiter lächelnd vor Alter und Geheimnis. Getragen wurde der gläserne Pavillon von übergewaltigen Kariatiden und Atlanten, die wie von einem seltsamen Herzensdrang nach aufwärts gerissen waren. Dahinter in der Durchfahrt aber stand ein alltäglicher Hof mit nüchternen Fabrikgebäuden.

Und diese Durchfahrt füllte plötzlich, während ich so stand, ein junger Kutscher; er blätterte suchend in einer ehrwürdigen Frachtbriefenzyklika. Und aus seinem blauen, bis zur Gurte offenen Sommerhemde wuchs eine Brust von solcher Schönheit und solchem Leben wie ein Antlitz: atmend und unbewußt selbstbewußt — unbewußt stolz. Wie ein gewaltiger, lichter Schimmer, wie eine Sonne brach die Brust aus dem blauen Hemd und unter dem Kopf hervor, der gleichsam von unten her erleuchtet wurde durch dieser Brust hellen Widerglanz. Mir schien die Brust des jungen Menschen wahres Antlitz. Und das Antlitz war entthront, wie bloße Brust.

Wieso erhoben sich aber in diesem Augenblick vor meinem inneren Auge die Millionen leuchtender, sonnenhafter Jünglingsbrüste, die durchbohrt waren vom Krieg? Ich sah sie weit und breit im hellsten Mittagslichte aufgebahrt, alle offen aus blauem Hemd brechend, tote Sonnen. Und wie Schreie stießen mir Tränen in die Augen, daß so viel fühlende Paradiese hin waren. Und ich beweinte in eigener, verschlossener Brust an der Brust Gottes, und ihn mit beiden Armen umfassend, ja schüttelnd, alle Toten, die der Weltkrieg gemordet und entjubelt hatte. So bricht ab und zu der Schmerz aufs neue aus mir um so viele teure durchbohrte Brüste dieses Weltkrieges. Dieser Schmerz, er wird mit mir am Leben bleiben. Und er entzündet sich nicht an Grüften, aber an den Kerzen blühender Millionen Kastanien und am Gold der Sonne.

Und hinter mir stimmten die grünnumrankten, alten Architekturen zusammen mit den Fenstern und Schornsteinen der heutigen Fabriken dem hörenden Ohr eine furchtbare Totenklage an. Es dröhnte Gemurmel von steinernen, sägenden, hämmernden Lippen ein De Profundis. Selbst die Steine erhoben ihre Klage zu Gott: gegen Gott.